Leonie Rysanek

„ICH BIN EIN DRAMATISCHER MENSCH"

THOMAS VOIGT SPRACH MIT DER SOPRANISTIN

Jubiläumswünsche von der amerikanischen Opernzeitschrift „Opera News" für die Diva

San Francisco, 23. September 1986. Nach einer „Jenufa"-Vorstellung brachte das Publikum der Darstellerin der Kostelnicka, Leonie Rysanek, eine stehende Ovation. Anlaß: die 30. Wiederkehr ihres USA-Debüts. Die Sopranistin schloß ihre Danksagung mit den Worten: „I want you to know that I will stop when it's no longer good." Daß die Sängerin noch lange nicht ans Aufhören zu denken braucht, bestätigen die detaillierten, keineswegs einförmig-„lobhudelnden" Kritiken. Sie berichteten nicht nur von der erstrangigen Schauspielerin Rysanek, sondern ebenso ausführlich von dem Phänomen, daß die Sopranistin die Janacek-Partie trotz fortgeschrittenen Alters, anders als viele „Charaktersängerinnen" mit intakten vokalen Mitteln sang.

Am 31. Oktober des Jahres, zwei Wochen vor ihrem 60. Geburtstag, gab Leonie Rysanek in Bonn ihre letzte Chrysothemis. Daß jemand diese extrem hochliegende Rolle nach 37 Bühnenjahren bis zuletzt mit unvermindertem Vokaleinsatz singen konnte (und das neben Partien wie Ortrud, Kundry und Kostelnicka), dürfte ein einmaliger Fall der Operngeschichte dieses Jahrhunderts sein – und bleiben. So beeindruckend dieses Faktum ist, so faszinierend war für mich die „Live"-Begegnung mit einem epochalen Rollenporträt,

dessen akustischer Rang seit 1953 in einer Reihe von Mitschnitten dokumentiert ist, mit einer Sängerpersönlichkeit, die trotz ihres legendären Rufes in keiner Hinsicht „historisch" wirkt.

Mit der letzten Chrysothemis, die sie in der Bonner Neuproduktion neben Ute Vinzing und Barbro Ericson sang, ist das Kapitel „Elektra" für Leonie Rysanek noch nicht abgeschlossen: Im Herbst 1989 wird die Sopranistin in Marseille ihre erste Klytämnestra singen.

Klytämnestra ist eine Rolle, die mich ungeheuer reizt; traumhaft zu spielen und mit zwei dankbaren hohen Tönen. Ich möchte sie etwas anders machen, nicht so alt und hysterisch, viel menschlicher. Sie muß mehr Mitleid erregen als Grauen. Allerdings sagt jeder zu mir: „Ja, bist du denn wahnsinnig, warum willst du denn mit deiner Höhe diese Rolle singen?!" – Erstmal will ich ein bißchen umsatteln im Fach, und dann will ich mir nicht sagen lassen: ‚Warum singt die alte Frau noch die Chrysothemis?". Dazu bin ich zu stolz und viel zu leicht verwundbar in diesem Punkt. Und wenn ich die letzte Vorstellung noch so singe wie die gestern, kann ich sagen, daß ich die Rolle mit Anstand abgegeben habe, immerhin: mit fast 60 Jahren. Und es ist keineswegs einfacher, als sogenannte Berühmtheit an kleineren Häusern zu singen. Jeder meint: Na, was ist schon für die Rysanek, die in der ganzen Welt singt, Bonn. An der Met bin ich ein Liebling, seit 27 Jahren; und wenn ich jetzt dort meine letzten Elisabeths singe und vielleicht nicht so gut bin, wird mir niemand ein Haar krümmen. Aber ich gebe mir für Bonn mindestens so viel Mühe wie für Wien oder die Met; denn wenn man an kleineren Bühnen singt, gibt es immer wieder Kritiker, die sagen: „Na, das wollen wir erstmal sehen, ob die wirklich so toll ist", die dann die Gelegenheit ergreifen und zeigen, was sie alles verstehen. Ich werde nie vergessen: Ich hab mal, ich glaube es war '58, in Klagenfurt die Turandot gesungen, und nicht schlecht, glauben Sie's mir. Die haben mich fix und fertig gemacht. Da hab ich mir gedacht: nie wieder!

Wenig später haben Sie die Rolle aufgegeben, nachdem ein Kritiker in San Francisco geschrieben hatte, er wolle Ihre prachtvolle Stimme nie wieder mit dieser mörderischen Rolle erleben.

Ja, da hab ich Kritiker noch sehr ernst genommen.

Und heute?

Doch, wenn es Leute wie Kaiser sind, auch wenn er mich nicht mag, nehme ich das schon sehr ernst. Ich glaube nicht, daß die jemanden wegen eines Gags kaputt machen. Das mag ich nicht, ob das mir oder anderen gilt. Aber ich leide immer noch unter einer negativen Kritik, besonders, wenn ich mich gut fand. Ich glaube schon sagen zu können, das war gut, und das war weniger gut. Ich hab vor dieser „Elektra"-Serie zu meinem Mann gesagt: „Ich kann das nicht, ich sag ab." Aber dann bin ich die schweren Phrasen zu Hause durchgegangen; und als ich sie dann hier sang, war ich selber überrascht und mußte mir sagen: Mädchen, das hast du gut gemacht.

Dabei muß ich sagen: Ich kann zum Beispiel von der „Salome" heute manches besser singen als vor 10 Jahren. Ich singe den Schlußgesang ja noch ab und zu im Konzertsaal und wurde oft gefragt, warum ich sie nicht mehr auf der Bühne singe – ich kann mich doch als 60jährige nicht mehr als Salome produzieren. Als ich die das letzte Mal auf der Bühne sang, in Wien, stoppte Hans Beirer den Schlußapplaus und hielt eine Ansprache: „Meine Damen und Herren, diese Frau, diese Sängerin will die Rolle nicht mehr singen. Habe ich nicht recht, wenn ich sage, sie ist dem Komponisten verpflichtet?!" Ich wär am liebsten im Boden versunken, aber er hat's ja gut gemeint. Und ich kenne keinen Helden wie ihn. Daß er mit diesem Riesenorgan heute noch, mit seinen 75 Jahren, am Schluß der Oper ein B hinfetzt, daß ich oft zu ihm gesagt hab: „Paß auf, die Oper heißt ‚Salome', setz dich gefälligst nicht so auf das B!" Aber mit der Salome ist das was anderes als mit dem Herodes. Man muß schon eine gewisse Selbstkritik haben und sich fragen, was man noch darf und was nicht.

als Salome mit Hans Beirer als Herodes (Foto Schwing)

Jedenfalls streben Sie so ein „Dinosauriertum" nicht an.

Nein, um Gottes willen. Deshalb möchte ich ja auch die neuen Rollen singen. Nach der Klytämnestra noch die Fricka und unbedingt die Waltraute, die wunderschön zu singen ist und auch nicht so tief liegt. Und dann – natürlich, das mußte kommen nach der Küsterin, und ich mache es nur, weil mich der Götz darum gebeten hat – die Kabanicha, in Paris. Sie hat ja nur eine Szene, und das ist auch ein wüstes Gebrüll, aber vielleicht kann man das ja auch schön singen. Aber ich liebe die Küsterin – besonders auf tschechisch.

In Sydney haben Sie sie auf englisch gesungen.

– und in Wien auf deutsch, und nur für San Francisco in tschechisch. Das war eine akrobatische Gehirnleistung. Ich hab die Sprache nie gelernt, obwohl mein Vater ja Tscheche war. So mußte ich also büffeln, und ich hab richtig gezittert vor der Benackova. Ich hab zu ihr gesagt: „Sag mir die Wahrheit, klingt das nicht furchtbar?" – „Nein, man merkt halt doch, daß du irgendwo im Blut slawischer Abstammung bist." Die Aufführung wurde dann ein großer Erfolg. Die Benackova, die ich sehr mag, ist eine großartige Jenufa, und ich bin, glaube ich, eine gute Küsterin. Mit dieser Rolle und der Marschallin könnte ich jetzt durch die Welt reisen, aber das würde mich zu Tode langweilen. Ich muß immer etwas Neues machen, sonst hör ich auf. Was glauben Sie, wie oft ich in Versuchung war, Brünnhilde und Isolde zu singen, aber dann hörte ich wieder die Birgit neben mir und dachte: Nein, auf den Kampf läßt du dich nicht ein. Und ich liebte sie, sie war die einzige Kollegin, mit der ich innig befreundet war, und das kann man sonst nicht so schnell sagen.

als Chrysothemis mit Birgit Nilsson als Elektra (Foto OBA)

Vor allen Dingen nicht, was dramatische Soprane betrifft. Wenn man an Jeritza und Lehmann denkt...

Na, die waren Todfeindinnen bis ins hohe Alter. Aber das ist ja heute so langweilig geworden, es geschieht ja gar nichts mehr, wir leben ja wie Angestellte. Bei Callas und Tebaldi war noch etwas los, aber da hat auch die Presse mehr draus gemacht. Heut sind's die Tenöre, aber das ist ja auch harmlos.

Vielleicht weil es unter den vielen professionellen, geschäftstüchtigen Sängern im Vergleich zu den 50er und 60er Jahren weniger Persönlichkeiten gibt?

Bestimmt, wenn man an Mödl, Varnay, Hotter, London, Windgassen und so viele andere denkt. Letztes Jahr war ich in einer Jury an der Met, da waren ein paar tolle, umwerfende Stimmen. Aber sie klangen alle gleich, bei niemandem war das gewisse Etwas, wo man merkt, das ist etwas Besonderes, selbst wenn's stimmlich nicht so überragend ist. Aber hin und wieder gibt's dann doch Sänger, die außergewöhnlich sind, wie Ursula Schröder-Feinen, die eine Elektra gesungen hat, daß mir die Tränen gekommen sind. Oder nehmen Sie die Vinzing, die in dieser Rolle von einer unglaublichen Überzeugungskraft ist. Ich weiß noch, wie ich neben der Borkh, die eine herrliche Elektra und eine wunderbare Kollegin war, meine erste Chrysothemis an der Met sang. Das war eine Broadcast-Aufführung und meine erste Vorstellung nach einer längeren Pause. Ich hatte eine große Krise, körperlich, seelisch, stimmlich. Ich wollte nicht mehr leben, meine Ehe ging in die Brüche, es kam alles zusammen. Und mit der Chrysothemis ging's wieder langsam bergauf. Nach dem ersten Monolog, der wunderbar lief, fing Bing mich in der Kulisse auf, und wir heulten im Duett.

Sie konnten Bing vor Ihrem Debüt überzeugen, auch das italienische Fach zu singen.

Davon wollte er anfangs gar nichts wissen: „Mein liebes Kind, dafür hab ich meine italienischen Primadonnen." So konnten wir uns nicht einig werden; ich habe gesagt, „Sie brauchen mich nicht, und ich brauche Sie nicht"; und ich bin gegangen. Später, nachdem ich die Lady konzertant in New York gesungen hatte, rief er mich an und bot mir als Debüt „Aida" an. Ich debütierte aber dann als Lady, weil er mich nach dem Streit mit der Callas gebeten hatte, die Rolle zu übernehmen.

War es dann schwer, sich neben den italienischen Primadonnen zu behaupten?

Nein, überhaupt nicht.

Ich meine das nicht in künstlerischer Hinsicht, sondern in bezug auf die Vorherrschaft von Tebaldi und Milanov.

Tebaldi ist ein Engel gewesen, Milanov war ein großes Biest – eine herrliche Stimme, aber für niemanden ein gutes Wort – ein unglücklicher Mensch.

Sie haben oft gesagt, Sie seien bei der Wahl neuer Rollen immer feige gewesen. Aber Sie hatten auch immerhin den Mut, die Abigaille an der Met zu singen.

Da war ich blöd. Das ist nun wirklich eine Rolle, die darf man, wenn überhaupt, so mit 40, 45 dreimal im Jahr singen, ansonsten: Finger weg! Nach der Strepponi sind noch viele an der Rolle kaputt gegangen. Wenn ich jetzt die Platte höre – es gibt ja eine Raubpressung –, denke ich, ich hab sie erstaunlich gut gemacht, irgendwie hab ich mich da durchgejodelt.

Und wenn ich den Bayreuther „Lohengrin" von 1958 höre, kann ich kaum verstehen, weshalb Sie die Rolle damals nicht gern gesungen haben.

Ich fand mich so schlecht damals. Da fing schon die Krise im Unterbewußtsein an; ich begann, an mir und meiner Stimme herumzudoktern. Da hatte ich meine Säuseltour und wollte plötzlich so kultiviert sein. Ich weiß nur, daß ich nicht glücklich war, obwohl ich natürlich froh war, daß Wieland mich nach langer Pause wieder geholt hatte. Sie glauben gar nicht, wie ich gelitten habe, als er jedes Jahr eine andere Sieglinde einsetzte; und ich wartete darauf, daß Bayreuth anrief, und litt – Höllenqualen!

Heute kann ich mir denken, warum er mich nach dem Riesenerfolg mit der Sieglinde '51 einfach links liegen ließ. Ich glaube, ich war einem Intellektuellen wie Wieland zu emotional, zu wild, zu überschwenglich. Er hat sich ja manchmal verraten, wenn er sagte, ich solle nicht so barock sein. Aber wenn ich ihn bei unseren Versöhnungstreffen darauf ansprach, kam immer so ein Verlegenheitslachen; er ist immer ausgewichen. Es war eine gegenseitige Haßliebe. Er liebte mich und wollte nur mich für bestimmte Rollen, aber dann gab's wieder Phasen, wo er mich in Stücke reißen mochte. Genauso war ich auf den Knien vor Begeisterung und hätte ihn erwürgen können. Ich hab ihm bei der Elsa gesagt: „Ich bin nun mal ein ekstatischer Mensch, ich kann nicht stilisieren." Als ich da am Anfang steif rumstehen mußte mit dem Kreuz, war ich total eingefroren und verspannt. Und dann dieses „Einsam in trüben Tagen", was ich eh haßte, dieses „Gesäusel", während ich die „Tannhäuser"-Arie liebe, da kann ich ja loslegen. Aber als mir vor kurzem jemand ein Stück von meiner Elsa vorspielte, dachte ich: So schlecht war's ja gar nicht.

Und welche Erinnerungen habe Sie zur „Walküre" unter Furtwängler?

Wunderschöne, weil ich so jung, so unbekümmert war, so dick, so fett, so glücklich, so überzeugt, daß ich großartig bin. Alles war so leicht, nichts konnte mich erschüttern. Und ich wußte auch, daß ich eine große Karriere machen würde, weil ich es wollte, mit jeder Faser meines Herzens. Ich hab auch ein bißchen Glück gehabt – aber nur ein bißchen. Denn nur mit Glück geht's nicht in diesem Beruf – Unsinn! Wenn Sie nicht eine Stimme haben oder außergewöhnlich sind, können Sie's vergessen.

Vielleicht ist heute mit gezieltem Management mehr machbar, wenn man daran denkt, wieviel Fragwürdiges über Platte, Rundfunk und Fernsehen verbreitet wird.

Das ist die Mafia der Medien, die ich wirklich n u r als Mafia bezeichnen kann. Und ich versteh nicht, warum sich Häuser wie die Met oder Wien die Besetzungen einfach aufzwingen lassen. Wäre ich Intendant, würde ich sagen, „Zum Teufel mit euch!", denn so viel Geld bringt's ja auch nicht, und so eine tolle Reklame ist es auch wieder nicht. Es gibt genügend Fernseh-Übertragungen, wo ich nur sage: Warum? Und mich stört das

als Kaiserin mit Ursula Schröder-Feinen als Färbersfrau (Foto SF/Steinmetz)

absolut Kommerzielle. Ich verdiene auch gern mein Geld, aber das darf nicht das Erste sein. Ich sage nicht, es ist ein heiliger Beruf für mich; aber ich darf nicht vergessen, daß ich ein gesegneter Mensch bin. Ich glaube, das kann ich am Ende meiner Karriere mit vollem Recht sagen. Ich habe ein herrliches Leben gehabt, eine unglaubliche Karriere gehabt, die ich mir in meinen kühnsten Träumen nicht vorgestellt hatte; und wenn's morgen aus ist, sage ich: Danke schön, lieber Gott, es war wunderbar.

Hat man Ihnen schon angetragen, Ihre Biographie zu schreiben?

Inzwischen sind's sechs Leute, die sie schreiben wollen. Aber es gibt so viele Bücher, wo eins wie das andere ist. Sagen Sie mir ein gutes Sängerbuch.

Ardoin, Das Vermächtnis der Callas.

Über das sie todunglücklich war, das wissen Sie wahrscheinlich nicht. Er hat zu mir gesagt, sie hätte ihm das Buch nie verziehen; er hätte sie zu negativ beschrieben. Und sie waren dicke Freunde. Aber ich will nur ein Buch, das die Wahrheit sagt. Ich hasse Bücher, wo alles Jubel, Trubel, Heiterkeit ist – so ein Quatsch, gibt es doch gar nicht! Ein Sängerleben ist kein Honiglecken, das ist herrlich und ist ein Leidensweg. Da gibt's wunderbare Abende wie mein Gala-Abend an der Met. Oder jetzt in San Francisco, wo ich für meine 30 Jahre in Amerika geehrt wurde. Das war eine Überraschung, nach der Vorstellung bringt mir das ganze Publikum eine stehende Ovation – das ist natürlich ungeheuerlich, da kriegt man das Heulen, das ist schön. Aber wir haben es uns auch verdient. Nur find ich es so blöd, wenn ich in einem Buch lese, wie herrlich alles war, dann dauernd diese idiotischen Kritiken – kann ich auch vorzeigen, aber so ein Buch langweilt mich einfach! Haben Sie mein Interview für „Opera News" gelesen, das Große, wo ich doch wirklich bildschön ausschaue, nicht? Sie brauchen nicht zu lachen!

Überschrift: „I'm still here".

Ja, wo ich Dinge sage über mich, mein Leben und meine Kindheit, daß ein paar Leute meinten: „Aber so was kann man doch nicht sagen!" Warum nicht? Mein Vater war weder ein Mörder, noch ein Verbrecher; wir waren bitterarm, wir waren bettelarm. „Aber du bist eine Primadonna!" – An Schmarrn bin ich a Primadonna; wenn ich etwas bin, dann ein sehr schwer arbeitender Mensch. Nach jeder Vorstellung brauche ich viel Zeit, um mich körperlich wieder aufzubauen – zumal ich jetzt, nachdem ich mit einer schweren Hepatitis sehr krank war, einfach größere Pausen machen muß.

Umso bemerkenswerter, daß Sie sich solchen Strapazen unterziehen wie dem „Elektra"-Film.

Das war wirklich Schwerstarbeit. Am letzten Drehtag war ich einem Herzinfarkt nahe. Da wurden der Tanz und der Tod gedreht; und ich habe geglaubt, jetzt ist mein Ende da. In diesem Wasser, in dieser Kälte, dann der ewige Regen, und Götz brüllte dauernd, und ich bin doch so empfindlich: Wenn mich einer anschreit, fang ich gleich zu heulen an. Und immer wieder stimmte etwas nicht, und noch eine Wiederholung; und so ging das endlos weiter. Aber ich glaube, es hat sich letzten Endes ausgezahlt.

Man hat Ihre Darstellung oft genauso gelobt wie Ihre stimmliche Leistung. Fassbinder wollte Sie sogar für den Film gewinnen. Könnten Sie sich vorstellen, einmal zweigleisig zu fahren, wie zum Beispiel Martha Mödl?

Ich hab jetzt wieder mal probiert, etwas für mich zu sprechen – ich glaube, ich könnte es nicht. Ich brauche die Musik; und für die Rollen, die ich spielen wollte, ist es zu spät.

Welche wären das gewesen?

Schon das dramatische Fach, da hat's mich immer hingezogen. Ich bin ein dramatischer Mensch, bin im Leben auch dramatisch, so sagen alle.

Womit wir beim dummen Wort von der „schwierigen Rysanek" wären.

als Kundry (Foto Irmler)

Ich weiß nicht, wer das je aufgebracht hat. Vielleicht kommt es daher, weil ich mir nie etwas gefallen ließ, weil ich es nicht ertragen konnte, wenn ich belogen wurde. Diese Intendanten, die immer „Jein" sagen, sich drücken und sagen: „Das ist noch gar nicht heraus" – und dabei ist alles schon fix und fertig konzipiert! Der einzige, der mir immer die Wahrheit gesagt hat, war Karajan. Ich habe geheult wie ein Schloßhund, aber er hat mir gesagt: „Nein, das sind Sie mir nicht wert!" Das war der Krach damals, als ich den Riesenerfolg als Desdemona hatte und dann erfuhr, daß die Sängerin der Emila die dreifache Gage gekriegt hatte! „Was wollen Sie", meinte er, „Sie sind doch nur hier eine Größe und sonst nirgendwo." So blieb mir nur übrig zu gehen; das war ja mein Glück, so konnte ich nach Amerika. Aber ich habe das Theater mit der Herumlügerei nicht mitgemacht, mit niemandem. Ich habe dem Herrn Ebert – Gott habe ihn selig – gesagt: „Sie haben mich belogen!" – ins Gesicht. „Waaas?!", brüllte der mich an; ich dachte, der erschlägt mich. Darauf ich: „Soll ich Ihnen die Beweise bringen?" – es ging ums Geld. Oder Hartmann: Der hatte mir eine Eröffnung zugesagt; und ich mußte dann in der Zeitung lesen, daß ich die dritte Donna Anna nach Frau Kupper singen darf. Ich sprach ihn darauf an, und er meinte: „Sie werden schon gestatten, daß ich meine Meinung ändere!" – „Oh nein, das gestatte ich Ihnen gar nicht, wenn Sie mir was zugesagt haben!" So kam der Krach, so bin ich weg von München. Ich muß ja auch zu meinem Wort stehen. Ich habe in 37 Jahren nicht einen Vertrag gebrochen. Und ich hätte auch mogeln können, als ich dann so gefragt war, und die 10fache Gage für andere Rollen bekommen können anstatt für das, was ich zugesagt hatte. Aber ich hab mir gesagt: Nein, du bist da engagiert, das machst du nicht. Und das nennen die Leut schwierig? Hahaha.

Inzwischen verbindet man mit Ihrem Namen auch viel mehr eine unprätentiöse und ungewöhnlich disziplinierte Sängerin. Sie haben zum Beispiel in Berlin eine „Walküre"-Vorstellung gerettet, indem Sie trotz schweren Bandscheiben-Vorfalls aufgetreten sind.

Am Morgen vor der Vorstellung konnte ich mich kaum bewegen. Aber die Ligendza hatte schon abgesagt; und wenn ich auch noch ausgefallen wäre, wär's prekär geworden. Der Arzt hatte mir eine Betäubungsspritze gegeben und mich gewarnt, daß ich am nächsten Tag die schlimmsten Schmerzen haben würde, weil ich Bewegungen machte, die ich nicht kontrollieren könnte. So war's denn auch: Ich konnte am Tag darauf keinen Finger rühren, wurde liegend ins Flugzeug getragen und ins Krankenhaus gebracht. Die schwierige Rysanek, gell?

OFK Opern-Festspiel-Kulturreisen Bruno Schober

Offizieller Repräsentant der „European Association of Music Festivals"

„ROSENKAVALIER" IN MONTE CARLO

Eine Wochenend-Flugreise nach Monte Carlo vom 27. bis 29. März 1987 bietet OFK – OPERN-, FESTSPIEL- und KULTURREISEN Bruno Schober – zu einer Spitzenaufführung von „Rosenkavalier" an. Jedem Opernliebhaber läuft das Wasser im Mund zusammen, wenn er die Besetzung liest:

Octavian – Frederica VON STADE, Marschallin – Mechthild GESSENDORF, Sophie – Barbara BONNEY, Ochs – Kurt RYDL. Gewohnt wird im Hotel Beach-Plaza, einem Luxushotel, direkt am Meer, mit geheiztem Schwimmbad und allen Annehmlichkeiten dieser Klasse. Beste Plätze in der Oper, ein Galadiner im bekannten Feinschmeckerlokal „Le Gratin" und der bekannte Top-Class-Service von OFK sind so richtig dazu angetan, aus dem üblichen Arbeitstrott für ein Wochenende auszubrechen. Der Preis einschließlich Flug ab Frankfurt (gute Anschlußmöglichkeiten von jedem deutschen Flughafen), 2 Übernachtungen mit Buffetfrühstück, Opernkarten, Transfer und Galadiner etc. beträgt DM 1.385,– pro Person, EZ-Zuschlag DM 175,–, zu buchen über jedes Reisebüro oder direkt bei OFK-Reisen, Mainzer Landstr. 129, D-6000 Frankfurt/Main 1, Tel.: 069 - 250015, Tx: 4189379.

LA SALLE GARNIER